

Wie lief es mit alterndem Geld?

Auf Finanzmarkt-Unruhen wird nach dem ›Feuerwehr-Prinzip‹ reagiert. Der Blick haftet an spektakulären Symptomen wie Bankzusammenbrüchen oder Milliarden-Finanzspritzen, anstatt auf die Genese solcher Krisen zu schauen. Hier unternimmt es Eckhard Behrens – im Vorstand des ›Seminares für freiheitliche Ordnung e.V.‹, Bad Boll, Baden Württemberg – aktuelle Phänomene mit der Idee des ›alternden Geldes‹ zu erhellen. Die Inflationierung des Geldwertes und das ›alternde Geld‹ zeigen dabei eine aufschlussreiche Parallele.

Die gegenwärtige Krise auf den internationalen Finanzmärkten hat ihre Ursachen nur vordergründig in den Zusammenbrüchen auf dem amerikanischen Hypothekenmarkt. Ein tiefer gehender Blick erkennt verzwickte Zusammenhänge zwischen Erfolgen der Notenbanken bei ihrem Streben nach Geldwertstabilität und den Wirkungen der von ihnen dazu eingesetzten Instrumente. Als Schlüssel zum Verständnis erweist sich ein Vergleich des heutigen Geldes, das die Notenbanken handhaben, mit dem alternden Geld, das Rudolf Steiner 1922 im ›Nationalökonomischen Kurs‹¹ vorgeschlagen und begründet hat.

US-Kreditkrise: Symptom, nicht Ursache

Im Verhältnis zu dem gewaltigen Volumen der internationalen Finanzmärkte sollten die Krisenerscheinungen auf den amerikanischen Kreditmärkten eigentlich vernachlässigbare Randerscheinungen sein, die nur diejenigen treffen, die sich dort verspekuliert haben. Die eingesetzten Finanzinnovationen sollten doch gerade ein Risikomanagement ermöglichen, das auch hohe Risiken tragbar ausgestaltet und auf genügend viele Schultern verteilt. Es stellt sich daher die Frage, ob die internationalen Finanzmärkte nicht schon vor der amerikanischen Kreditkrise in einer Verfassung waren, die zu labil war, um ökonomische Schocks noch sicher verkraften zu können. Man kennt aus dem Physikunterricht das Phänomen eines Eimers mit unterkühltem Wasser, in den ein kleiner Stein hineinfällt und bewirkt, dass sich das Wasser schlagartig in Eis umwandelt.

Die Notenbanken versorgen ihre Volkswirtschaften heute mit einem Geld, das das Versprechen enthält, es könne von seinem Besitzer ohne spürbaren Nachteil unbeschränkt aufbewahrt werden. Rudolf Steiner weist im 12. Vortrag des erwähnten Kurses nachdrücklich darauf hin, dass damit eine Illusion vermittelt wird. Ein solches Geld muss im Kreislauf der Volkswirtschaft immer wieder versagen und zwar sowohl als Vermittler des Warenaustausches als auch als Vermittler des Leihkapitals. Die seitherige Währungsge-

schichte verlief denn auch sehr unbefriedigend, wenn auch festzustellen ist, dass die Notenbanken im Laufe der Jahrzehnte schon enorme Lernschritte gemacht haben. Besonders bemerkenswert war vor wenigen Jahren die ausdrückliche Aufkündigung des Ziels einer Nullinflation.²

Die Europäische Zentralbank (EZB) beschloss im Mai 2003 ganz offiziell, künftig eine Inflationsrate von ›unter, aber nahe zwei Prozent‹ anzustreben, weil ein ›Sicherheitsabstand von der Deflation‹ eingehalten werden solle.³ Das hat funktioniert; ein damals weltweit drohender Absturz in die Deflation wurde rechtzeitig verhindert. Es war mutig, denn bei zwei Prozent Inflation werden sich die Preise in nur 35 Jahren verdoppeln. Aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung – nämlich hin zur Entwertung des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel. Aber die Inflation als Umweg-Instrument des Alterns des Geldes beschränkt nicht nur seine Wertaufbewahrungsfunktion, sondern beeinträchtigt auch seine Wertmesserfunktion. Die Notenbanken haben aber nicht das Recht, das Geld zu verändern; das darf nur der Gesetzgeber.

Alterndes ›Tabellengeld‹

In den letzten Jahren blieb der Geldwert des Euro näher an der Ziellinie als in früheren Zeiten. Aber es bauten sich auch die Probleme auf, mit denen wir es jetzt auf den internationalen Finanzmärkten zu tun haben. Die Notenbanken bekamen das Wachstum der Geldmenge nicht in den Griff, obwohl sie nach der Phase, in der sie mit niedrigen Zinsen die Deflation bekämpften, ihre Leitzinsen weltweit wieder kontinuierlich erhöhten. Aber die fast allgemeine Inflationsfurcht erwies sich als unberechtigt: die Preise blieben – jedenfalls bisher – im angestrebten Rahmen.⁴

Unser heutiges Geld fördert bei den Sparern und Kapitalanlegern sowie ihren Agenten in den Banken und anderen Kapitalsammelstellen den ›Hang zur Liquidität‹ (John Maynard Keynes). Am liebsten

möchte man seine Ersparnisse jederzeit in vollem Umfang so verfügbar haben, dass man etwas dafür kaufen kann oder bei der Bank oder auf dem Kapitalmarkt anlegen kann. Die Wirtschaft braucht die Ersparnisse als Leihgeld für ihre Investitionen. Volkswirtschaftlich leisten nur diese Sachinvestitionen den Werttransfer in die Zukunft, den der Sparer ja eigentlich intendiert. Es muss daher dafür gesorgt werden, dass die Sparer sorgfältig abwägen, wie viel sie wirklich bar im Geldbeutel oder auf dem Girokonto brauchen und welche anderen Teile sie kurzfristig als Festgeld oder auf dem Sparbuch sowie mittel- oder gar langfristig über Sparverträge, Wertpapiere oder Lebensversicherungen anlegen und damit der Investition zur Verfügung stellen (Sparen = Investieren).

Ein alterndes Geld, wie es Rudolf Steiner im ›Nationalökonomischen Kurs‹ beschreibt, wirkt dem ›Hang zur Liquidität‹ entgegen, indem es in der Hand des Halters im Zeitablauf immer weniger wert wird. Das nötigt den Sparer und Anleger (Geldleiher) sowie seine Agenten – nicht rechtlich, sondern ökonomisch – zu baldigen Entscheidungen, wie lange sie auf die Liquidität ihrer Ersparnisse aufgrund ihrer persönlichen Lebenslage verzichten können und auch wollen. Wie kann man sich das vorstellen?

Rudolf Steiner spricht davon, dass Geld die Jahreszahl seiner Emission tragen und sich kontinuierlich entwerten soll, so dass es nach 25 Jahren (seine Beispiele: 1910 bis 1935 und 1915 bis 1940) wertlos ist. Man kann sich die Realisierung seines Vorschlags als ›Tabellengeld‹ vorstellen: Eine Tabelle auf der Rückseite des Scheins bildet die schrittweise Entwertung in den 25 Jahren der Laufzeit ab – vielleicht die Jahre als Spalten und darunter in zwölf Zeilen die Monate; mit gleich bleibender prozentualer Alterungsrate wird der Wert des Scheins im Laufe der Geltungsdauer von 100 auf Null gebracht. Der aktuelle Monatswert ist ablesbar, der aktuelle Tageswert interpolierbar.

An modernen Computerkassen kann das Ausgabedatum maschinell eingelesen und der Tageswert jedes Scheins nach der gesetzlich bestimmten Alterungsrate berechnet werden. Die vom Kunden hergegebenen Scheine und Münzen werden vom Kassensystem mit ihren Ursprungsnominalwerten und Ausgabedaten aufgelistet und mit den berechneten Tageswerten ebenso aufaddiert wie der Inhalt des Warenkorbs. Mit dem Rückgeld

Ein Schritt in die richtige Richtung – nämlich hin zur Entwertung des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel.

kann ebenso verfahren werden – es sei denn der Händler entschließt sich dazu, stets ganz «junges Geld» (so formuliert es Rudolf Steiner) bereitzuhalten, um das Vertrauen der Kunden zu pflegen und um den Aufenthalt an der Kasse kurz zu halten. Erinnern Sie sich noch, dass bei der Umstellung von DM auf Euro vom Kunden in DM gezahlt und das Rückgeld aus einer anderen Kasse in Euro gegeben wurde? Die «alte» DM lief zur Notenbank zurück, der «junge» Euro kam in den Verkehr.

Spürbare Verluste hat nur, wer eingenommenes Geld zu lange behält. Jeder kennt seinen durchschnittlichen Kassenbestand und kann sich daher leicht ausrechnen, was ihn persönlich eine Alterungsrate von vier oder fünf Prozent jährlich kosten wird. Wahrscheinlich lässt sich durch Herabsetzen des Kassenbestandes davon noch ein Teil vermeiden.

Das so «alternde» Geld ist kein «unreeller Konkurrent der Waren» (so formuliert es Rudolf Steiner) mehr, die bekanntlich alle altern; Rudolf Steiner spricht anschaulich davon, dass das Fleisch nach wenigen Tagen riecht; andere Waren unterliegen der Mode oder verursachen zumindest Durchhaltekosten bei der Lagerhaltung. Das alternde Geld ist ein neutraler Tauschvermittler, der die beiden Marktseiten ins Gleichgewicht bringt. Weil die traditionelle «Überlegenheit des Geldes über die Ware» – wie es Rudolf Steiner formuliert – weg ist, stirbt «König Kunde» eines sanften Todes.

Darüberhinaus verändert das alternde Geld auch die Interessenlagen in der Leihgeldsphäre. Auf einem alternden Geld kann man nicht sitzenbleiben; es ist zur dauernden oder auch nur längeren Wertaufbewahrung nicht geeignet; man wird es nicht horten, man muss es verleihen – notfalls zinslos oder gegen geringen negativen Zins –, wenn man keine Alterungsverluste erleiden oder sie wenigstens minimieren will.

Das Altern treibt das Geld nicht nur in die Zirkulation, also in die Vermittlung des Warenaustausches, sondern auch in die möglichst langfristige Anlage aller Ersparnisse. Das volkswirtschaftlich wünschenswerte Verhalten jedes Einzelnen kann nicht allein mit Anreizen (etwa mit Zinsgewinnen) erreicht werden; es bedarf immer auch der «Peitsche» drohender Verluste. Die Ersparnisse jedes Normalsituierten haben ein weit größeres Volumen als sein Geldbeutel für die täglichen Einkäufe.

Der «Hang zur Liquidität» muss deshalb nachhaltig, das heißt jederzeit überwun-

den werden; er darf nie durchschlagen. Beim heutigen Geld stehen die Notenbanken vor einem Dilemma: Weil es den Anschein erweckt, ewig gleich bleibenden Wert zu behalten, fördert es den Hang zur Liquidität. Überwunden wird er im Regel-

Inflationsraten sind eine wirksame, aber schmutzige Form der Alterung des Geldes.

fall dadurch, dass die Zinsstrukturkurve steil ist, das heißt die kurzfristigen Zinsen niedrig und die langfristigen hoch sind. Da die Notenbanken die Inflationsrate nicht über zwei Prozent hinaus steigen lassen wollen, erhöhten sie die kurzfristigen Zinsen in den letzten Jahren so sehr, dass die Zinsstrukturkurven in Europa und den USA ganz flach geworden sind, ja an der Kippe stehen, invers zu werden. Wenn aber die kurzfristigen Zinsen in etwa so hoch oder gar höher sind als die langfristigen, wird der latent vorhandene «Hang zur Liquidität» virulent: alle legen ihr Kapital nur noch kurzfristig an und werden dabei immer unempfindlicher gegen Risiken, wenn nur irgendwo scheinbar attraktivere Zinsen geboten werden.

Das zweischneidige Zinsschwert

Die Notenbanken stehen wieder vor einem Dilemma: Es ist ihnen in den letzten Jahren gelungen, nicht nur die Inflationsraten, sondern eindeutig messbar auch die längerfristigen Inflationserwartungen auf dem gewünschten Niveau bei zwei Prozent zu stabilisieren. Daher blieben die langfristigen Zinsen vergleichsweise niedrig; auch dadurch nahm die Zinsstrukturkurve in den letzten zwei Jahren eine gefährlich flache Lage an. Die Notenbanken sind wieder einmal Opfer ihres Erfolges bei der Inflationsbekämpfung. Ihr Zinsschwert ist zweischneidig, wird aber nicht nur am niedrigen, sondern auch am hohen Ende stumpf. Sie haben die Kapitalmärkte in einen Zustand gebracht, der jenem unterkühlten Wasser vergleichbar ist, das durch einen Schock zu Eis wird.

Inflationsraten sind eine wirksame, aber schmutzige Form der Alterung des Geldes, weil auch die Wertmesserfunktion beeinträchtigt wird. Sie müssen, wenn sie die Wirkung einer echten Alterung des Geldes ersetzen sollen, mindestens so hoch sein wie die notwendige Alterungsrate des Geldes. Zu dieser Erkenntnis konnten sich die Notenbanken bisher nicht durchringen, auch wenn es schon gelegentlich Stimmen gibt, die die Frage stellen, ob so niedrige Inflationsraten volkswirtschaftlich nicht zu teuer sind, weil sie nur durch Konjunkturerdrosselung aufrecht zu erhalten sind; das kostet

Arbeitsplätze und Wohlstand – mit allen sozialen Folgeschäden.

Weiterlernen!

Vor wenigen Jahren begriffen die Notenbanken, dass sie etwas Inflation zulassen müssen, wenn sie das Risiko eines Abrutschens in die Deflation vermeiden wollen. Sie streben jetzt ganz offiziell fast zwei Prozent Inflation an. Sie haben dieses Ziel erreicht und stehen nun vor Wirkungen ihres Erfolges, die eine unerwartete neue Herausforderung darstellen. Die grassierende Kreditklemme ist eine Folge des «Hanges zu Liquidität», den sie mit ihrem Einfluss auf die Zinsstrukturkurve selbst entfesselt haben. Hoffentlich werden sie bald lernen, dass die Alterungsrate (Inflationsrate) des Geldes doppelt so hoch sein muss, um den Hang zur Liquidität nachhaltig zu überwinden. Es ist schon vor Jahrzehnten von angesehensten Nationalökonomen überzeugend dargelegt worden, warum konstante Inflationsraten, die offen angestrebt werden und daher jedermann bekannt sind, keine unüberwindlichen Gerechtigkeitsprobleme mit sich bringen.⁵

Geldwertstabilität auf der Nulllinie zwischen Inflation und Deflation ist mit richtig alterndem Geld erreichbar. Aber das müssen nicht nur die unabhängigen Notenbanken, sondern auch die Parlamente und ihre Wähler erst noch mehrheitlich begreifen und mit allen Konsequenzen wollen. Der Weg dorthin ist sicher noch lang, aber nicht verschlossen. ■

1 Rudolf Steiner: *Nationalökonomischer Kurs* (GA 340), Vortrag vom 4. August 1922.

2 Die gründliche Aufarbeitung des sehr lange Zeit vergeblichen Ringens der japanischen Notenbank mit einer leichten Deflation, hatte gelehrt, dass das Schwert der Notenbanken, der Leitzins, stumpf wird, wenn die Inflationsrate unter zwei Prozent sinkt. Dann bleiben auch Leitzinsabsenkungen auf nahe null Prozent fast wirkungslos.

3 Mehr dazu in meinem Aufsatz *Wieviel Inflation?* in «Fragen der Freiheit» Nr. 265, S. 3–19; im Internet zu finden auf www.EBehrens.de.

4 Auf die Sonderentwicklung bei den Preisen für Vermögenswerte (Immobilien und Aktien) einzugehen, würde hier zu weit führen. Sie wurden durch die Zinssenkungen zunächst getrieben und dann durch die Zinserhöhungen ausgebremst mit Rückwirkungen auch auf die Hypothekensmärkte. Über die Rückwirkungen übertriebener Preisentwicklungen («Blasen») bei den Vermögenswerten auf Konjunktur und Währung und die von den Notenbanken zu ziehenden Konsequenzen wird seit Jahren lebhaft diskutiert.

5 Näheres und Nachweise: siehe Fußnote 3, S. 12.

Hinweis: Das «Seminar für freiheitliche Ordnung» veranstaltet vom 3. bis 4. November ein Seminar zum Thema «Das Geld im Kreislauf der Wirtschaft», Tel. +49/(0)7164/3573, Badstrasse 35, DE-73087 Bad Boll.